

Adolf Kolping

Was bedeutet es für die katholische Kirche Deutschlands, daß der „Gesellenvater“ Adolf Kolping den Christen als Modell eines geglückten christlichen Lebens vorgestellt wird, wenn er am 27. Oktober 1991 „seliggesprochen“ wird? Bei einer Antwort wird man sich zuerst seiner Zeit vergewissern müssen, um zu erkennen, daß Kolping (1813–1865) ein Zeitgenosse von Karl Marx war und daß er ebenso wie dieser sich auf den Weg machte, die Arbeiterfrage zu lösen. 1869 schrieb Marx an Friedrich Engels, daß energisch gegen „die Pfaffen losgegangen werden muß... Die Hunde kokettieren, wo es passend erscheint, mit der Arbeiterfrage.“ Die wohl gegen Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler und gegen Kolping gerichtete Attacke konnte aber wenig bewirken. 1875 gab es im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 30 sozialdemokratische Gruppen mit 2300 Mitgliedern, dagegen zählte die christlich-soziale Arbeiterbewegung im engeren Ruhrgebiet 229 Vereine mit 46 000 Mitgliedern. Ganz verschlafen hatte die katholische Kirche die soziale Frage offensichtlich nicht. Verdienste dabei fallen auch Adolf Kolping zu, der 1849 den Kölner Gesellenverein gründete und damit „die erste große geglückte katholische Sozialinitiative in großem Stil“ (Klaus Schatz) auf den Weg brachte. Er veränderte die Lebenssituation der Handwerks-gesellen und trug dazu bei, eine ganze soziale Schicht zu entproletarisieren, gerade jene, die damals die radikalste Schicht des Proletariats war.

Kolping ist als „Gesellenvater“ unvergessen, obgleich er eher für eine Gesinnungsreform als für eine Strukturreform optiert hatte. Eine konkrete Sozialpolitik war nicht seine Sache, obgleich die Kolpingheime und Kolpingfamilien in der Praxis eminent sozialpolitisch wirksam waren. Eigentlich setzte er auch in seiner Theorie richtig an, wenn er schrieb: „Die Kirche kann und darf sich von der sozialen Frage nicht zurückziehen, sie muß ins Leben hineintreten und den Kampf mit ihren Widersachern nicht scheuen... Der unchristliche Kommunismus wäre gar nicht auf die Welt gekommen, wenn der christliche in rechter Weise wäre überall geübt worden.“ Diese Theorie, die die Praxis Kolpings rechtfertigte, führte ihn aber nicht in die Sozialpolitik, in der es darum gehen sollte, entfremdende Strukturen abzubauen und Recht und Würde des Arbeiters zu sichern. Dennoch: Kolping ist in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein leuchtendes Signal sozialer Sensibilität und Tatkraft aus dem Geist des Evangeliums gewesen. Ungeachtet der Marxschen Verdächtigung, daß Religion „Opium des Volkes“ sei, versuchte er die konkrete Welt der Gesellen zu verändern; er wollte die Menschen nicht mit dem Paradies der klassenlosen Gesellschaft vertrösten. Von solchen Anzählungen hielt der ehemalige Schuhmacher nichts. Am Ende sollte er sich

mit seiner Option durchsetzen. Seine Seligsprechung bringt auch diese säkulare Grundentscheidung eines – verglichen mit Karl Marx – kleinen Mannes in Erinnerung.

Über dieses soziale Engagement hinaus war Kolping ein engagierter Publizist. Er gab 1849–1865 den „Katholischen Volkskalender“ in hohen Auflagen heraus; er war 1850–1865 Schriftleiter des „Rheinischen Kirchenblatts“ und dazu 1854–1865 Herausgeber der „Rheinischen Volksblätter für Haus, Familie und Handwerk“. Er schrieb einen eingängigen Stil und verstand es, die Probleme der Menschen aus dem Volk aufzugreifen und zu klären. Die Gesellen wollte er ans Lesen bringen und durch seine Publikationen ihnen auch Orientierung geben, damit sie mit Unterscheidung sich der „wahren Aufklärung“ im Evangelium zuwenden würden. Dieser Volksschriftsteller Kolping ist leider weithin unbekannt.

Wo liegt der Glanz des christlichen Modells mit Namen Kolping? Daß er – menschlich gesprochen – Karriere gemacht hat, vom Schuhmacher zum Generalpräses des Gesellenvereins (1858) und zum Päpstlichen Geheimkämmerer (1862)? Daß er quer durch die theologischen Wirren seiner Zeit – in München und in Bonn – unbeirrbar seinen orthodoxen Weg im Dienst der Kirche ging? Daß er zu vermitteln verstand zwischen Althergebrachtem und dem Neuen, das in Familie und Volk sich durchsetzen wollte? Daß er selbstlos sich einsetzte für jedermann, bis hin zum letzten Cholerakranken? Je mehr man die Lebensgeschichte Kolpings ungeschminkt und unbeschnitten zur Kenntnis nimmt, um so mehr muß man erkennen: Adolf Kolping hatte viele Seiten. Aber bei allen seinen Erfolgen und in allen seinen Nöten ist er ein Mensch geblieben, liebenswert in seinen Schwächen, Eigenheiten, Zielen. Vermutlich trägt gerade diese seine unprätentiöse Herzlichkeit dazu bei, daß das Programm Jesu, wie er es bis zu seinem frühen Tod mit 52 Jahren vorlebte, auch heute noch so menschenfreundlich ankommt.

Die Seligsprechung kann nicht den Sinn haben, dem Vergessen Adolf Kolpings zu wehren; denn er ist auch jenseits der Grenzen Deutschlands durch das Internationale Kolpingwerk bekannt. Sie kann aber erneut ein Licht werfen auf die soziale und politische Entwicklung der Jahre 1989/1990, in denen das 140jährige Erbe von Marx, einem geheimen Kontrahenten Kolpings, zur Disposition stand. Sie kann aber vor allem nicht in wortreichen Enzykliken, sondern im blutvollen und zugleich alltäglichen Beispiel eines geglückten Lebens die soziale Frage als bleibende Aufgabe der Christen herausstellen. Daß Kolping ausgerechnet im 100. Gedächtnisjahr der ersten Sozialenzyklika „Rerum novarum“ seliggesprochen wird, entbehrt nicht der Ironie: An sozialer Sensibilität lag der Vikar in Köln zumindest eine Nasenlänge vor Papst Leo XIII. Roman Bleistein SJ